

Stephanie Hauschild
Das Paradies auf Erden
Die Gärten der Zisterzienser



THORBECKE



Inhalt

Ein Brief aus Clairvaux 7

VON DER WILDNIS ZUM GARTEN UND ZUM PARADIES 9

PLÄTZE FÜR DEN GARTEN 21

DER KREUZGARTEN 37

DER KRÄUTERGARTEN 55

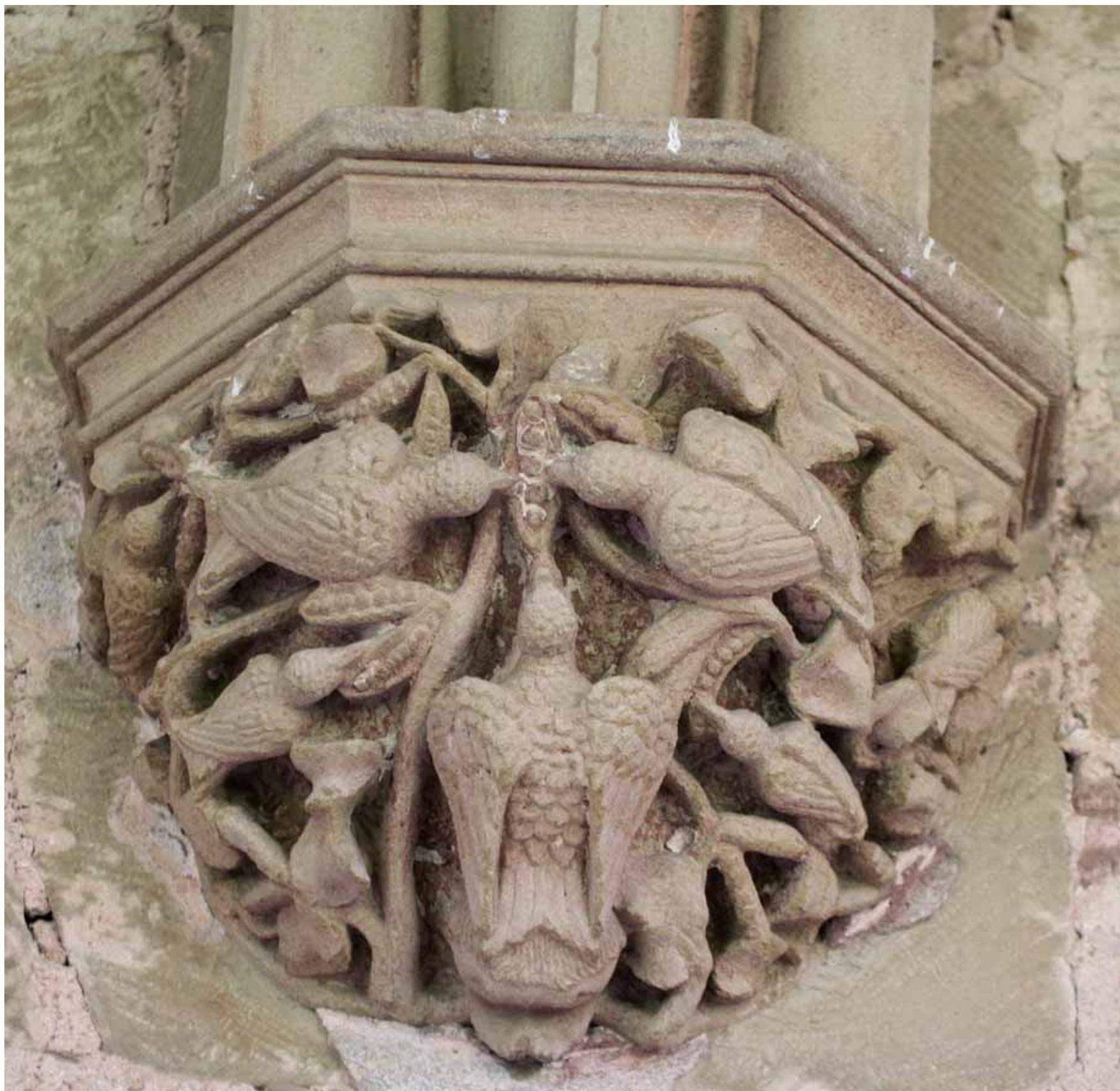
DER KÜCHENGARTEN 73

OBSTGARTEN UND FRIEDHOF 89

DIE GÄRTEN DER ZISTERZIENSER – EIN PARADIES AUF ERDEN? 105

Literatur 111

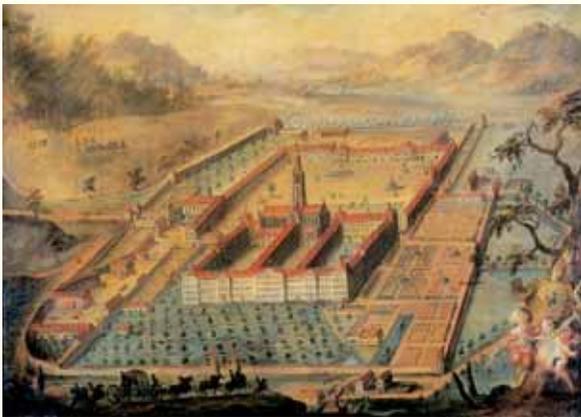
Bildnachweis 111



EIN BRIEF AUS CLAIRVAUX

LINKE SEITE
**Konsole mit Tauben im
 Kreuzgang von Maul-
 bronn**

**Die Zisterzienserabtei
 Salem hatte weite, von
 Mauern umschlossene
 Gärten.**



„Wenn Du die Lage von Clairvaux zu kennen wünschest, soll diese Schrift dir als Spiegel dienen. Zwei Berge beginnen nicht fern von der Abtei; anfangs nur durch das dazwischen liegende enge Tal getrennt, dehnen sie ihre Enge zu immer größerem Abstand aus, je näher sie der Abtei kommen; der eine nimmt die halbe, der andere die ganze Seite der Abtei ein. Der eine ist fruchtbar an Weinbergen, der andere reich an Früchten; angenehm für den Anblick und für den Nutzen gewährt er uns Vorteile, da an dem abfallenden Hang des einen wächst, was zum Essen, an dem anderen, was zum

Trinken dient.

Auf der Spitze des Berges gibt es für Mönche häufig Arbeit, freilich eine liebliche und durch die dabei herrschende Ruhe noch angenehmere, nämlich die, altes Reisig zu sammeln und Bündel zum Verbrennen zusammenzubinden, das starrende Gestrüpp

auszurotten und das zur Sonnenhitze Passende ihr anzupassen, die Dornen auszureißen und, was mit zu großer Üppigkeit gewachsen ist, zu vernichten, da es die Zweige der heranwachsenden Bäume hemmt oder ihre Wurzeln untergräbt, damit nicht

die starre Eiche daran verhindert werde, mit erhabenem Scheitel die Gestirne zu begrüßen, die weiche Linde daran, ihre Arme auszubreiten, die leicht zu spaltende, biegsame Esche daran, sich frei in die Höhe zu erheben, und die weit schattende Buche, sich in die Höhe zu dehnen.

Hinter der Abtei befindet sich ein ebenes und weites Land, das größtenteils von einer Mauer umschlossen ist. In diesem Gehege bilden viele Bäume allerlei Art, reich an verschiedenen Früchten, einen Obstgarten wie einen Hain, der, in der Nähe der Krankenzellen gelegen, den Brüdern in ihrer Schwachheit nicht geringen Trost gewährt, da er den Spaziergängern einen geräumigen Wandelraum und auch den Fiebernden eine süße Ruhestatt gewährt. Es sitzt der Kranke auf grünem Rasen, und wenn das unmilde Gestirn des unbarmherzigen Hundssterns die Länder auskocht und die Flüsse austrocknet, so hütet er sich unter dem Laub der Bäume vor den glühenden Planeten in Sicherheit, Verborgenheit und Schatten gegen die Tagesglut; und zum Trost in seinem Schmerz duften seiner Nase die Kräuterarten entgegen. Das liebliche Grün der Kräuter und Blumen ist eine Augenweide und all die Wonne, die vor ihm hängt und wächst, so dass er nicht mit Unrecht sagen kann: „ich sitze unter dem Schatten, des ich begehre, und seine Frucht ist meiner Seele süß“. Die Ohren liebkost

mit süßen Weisen der bunten Vögel Gesang, und zur Heilung einer einzigen Krankheit besorgt vielerlei Trost die göttliche Liebe, da die Luft in reinem Glanz leuchtet, die Erde von Fruchtbarkeit duftet und er selber mit Augen, Ohren und Nase die Wonne der Farben, Lieder und Gerüche einschlürft.

Wo der Obstgarten aufhört, beginnt der eigentliche Garten, durch Einschnitte in Beete geteilt oder vielmehr durch dazwischen strömende Bächlein geschieden. Denn wenn auch das Wasser zu schlummern scheint, so schleicht es doch trägen Laufs dahin. Auch der Bach gewährt den kranken Brüdern ein schönes Schauspiel, wenn sie am grünen Saum der reinen Wassertiefe sitzen, unter der glashellen Welle die Fische spielen sehen, wie sie aufeinander los schwimmend ein kriegerisches Zusammentref-

fen darzustellen scheinen. Das Wasser dient zweifachem Nutzen: die Fische zu nähren und die Gemüse zu bewässern. Der nimmermüde Lauf der Aube, ein Fluss mit berühmtem Namen, speist es. Durch ein künstliches Bett schickt er die Hälfte seines Wassers in die Abtei, wie um die Brüder zu grüßen und sich zu entschuldigen, dass er nicht ganz gekommen ist, da er fand, dass der Kanal ihn nicht fassen konnte (...) Aus dem Fluss abgeleitet durchziehen die Bäche friedlichen Laufs die Wiesen, um die Erde zu bewässern, zu befeuchten und keimen zu lassen. (...) Diese Bäche oder vielmehr Gräben werden nach getaner Pflicht von dem Fluss, der sie ausgespieen, wieder verschluckt, und schon eilt die Aube, vollständig gesammelt raschen Laufs durch das abfallende Tal.

Im Kreuzgang von Maulbronn



VON DER WILDNIS ZUM GARTEN UND ZUM PARADIES

Müßiggang ist der Feind der Seele. Deshalb sollen die Brüder sich beschäftigen: zu bestimmten Zeiten mit Handarbeit, zu bestimmten anderen Stunden mit heiliger Lesung.

48. Kapitel der Benediktsregel

Ein unbekannter Zisterziensermönch aus dem burgundischen Clairvaux hat zu Beginn des 13. Jahrhunderts sein Kloster beschrieben. Der Brief vermittelt dem Leser über 800 Jahre später ein lebendiges Bild der Gartenanlagen der berühmten Abtei. Besonders kostbar ist der Text für heutige Forscher, weil von den Anlagen in Clairvaux bis auf einige Pläne, Ansichten und Beschreibungen nichts erhalten geblieben ist. Der Mönch aus Clair-

Bernhard von Clairvaux auf einem Altarbild aus Mallorca.



vaux berichtet uns von einem verlorenen Ort in hellem Sonnenlicht, der, wenn man seinen Schilderungen glauben darf, für die Mönche vielleicht das Paradies gewesen ist.

Bernhard von Clairvaux Clairvaux war jenes Kloster, in dem der Theologe und Mystiker Bernhard von Clairvaux (1090–1153) als einer der bedeutendsten Vertreter des Zisterzienserordens lebte und arbeitete. Gegründet wurde der Orden von dem Benediktinerabt Robert, der im Frühjahr 1098 aus dem burgundischen Kloster Mo-

lesmes mit einundzwanzig seiner Brüder auszog, um ein neues Kloster nach seinen Vorstellungen südlich von Dijon zu gründen. Er wollte die für alle katholischen Klöster im 12. Jahrhundert verbindliche Ordensregel des heiligen Benedikt von Nursia genauer befolgen, als es in seinem alten Konvent möglich war. Die Brüder wollten gemeinsam nach den Ursprüngen des christlichen Lebens suchen, wie es im Evangelium, in der Apostelgeschichte und in den Lebensbeschreibungen der ersten Mönche in der ägyptischen und syrischen Wüste geschildert wird. Dafür rodeten die Brüder in der wilden Einöde eigenhändig den Wald, legten das Sumpfbereich trocken und bauten ihr Kloster von Grund auf neu. Roberts neues Kloster hieß *Cistercium*, aus dem später Citeaux wurde, die Mutter aller Zisterzienserklöster.

Von den neuen Mönchen in Citeaux und ihrer ungewöhnlichen Art zu leben hatte auch der junge Ritter Bernhard gehört. Mit über dreißig Verwandten und Freunden, die er mit seiner Begeisterung angesteckt hatte, trat er in das Kloster von Citeaux ein. Das bisher mit nur wenigen Mitgliedern gesegnete Haus war für die vielen neuen Novizen viel zu klein und platzte aus allen Nähten. Deshalb schickte man Mönche zu einer Klosterneugründung aus, die den Namen *La Ferté* erhielt. Von da an folgten ständig weitere Gründungen: Pontigny, Morimond und

